

sem stellen ein denkerisches Problem für den Glaubenden dar, ein Problem, für welches keine Lösung in Sicht ist und dessen Spannung auszutragen ist. Teufel ist eine (eher nicht hilfreiche) Chiffre für die Undurchdringlichkeit des Bösen.

Zu 6: Zu Gott kommen heißt endgültig zum Leben kommen. Dieses Leben in Vollendung ist nach Paulus (1 Kor 15) eine Neuschöpfung, in die unser jetziges Leben eingeht. Teilnahme am Hochzeitsmahl oder Eintauchen eines Wassertropfens in den Ozean sind beides gültige Bilder.

Zu 7: Heil wird durch Menschen gewirkt. Sakramente sind besondere, bedeutsame Zeichen. Gebet ist der Versuch, die Wirklichkeit Gottes dialogisch zu erfahren.

Zu 8: „Erbsünde“ bezeichnet die uns allen spürbare Gebrochenheit unserer Existenz.

Zu 9: Gott kann nicht am Menschen vorbei bekannt werden.

Zu 10: Der Auftrag „Prüft alles, das Gute behaltet“ (1 Thess 5,21) ist stets erneut zu verwirklichen.

Zu 11: Die Bergpredigt trägt eine große, wahrhaft alternative Kraft in sich: Liebe drängt zu erfunderischem Engagement und zu Verantwortung. Glaube mehrt das Vertrauen.

Zu 12: Die römisch-katholische Kirche steht in einer Krise. Es fehlt vielfach an Mut, neue Wege zu gehen. Die Distanz zwischen kirchlicher Leitung und weiten Teilen der christlichen Basis stellt für engagierte Mitarbeiter eine harte Belastungsprobe dar. Wichtige Aufgaben wären, den Menschen durch die Botschaft der Gotteskindschaft aus seinen Ängsten zu lösen, durch gelebte Armut und Einfachheit (wie schwer wird das werden!) zur Gerechtigkeit beizutragen, durch erneutes Bedenken der Haltung Jesu Christi Frieden zu bringen.

Franz Seitelberger

Zur Frage 8 (5 und 3)

Die Lehre von der Erbsünde, d. h. die in seinem bloßen Dasein liegende Verschuldung des Menschen, gehört nach meiner

Glaubensüberzeugung zum wesentlichen Bestandteil des Christentums. Der Begriff Erbsünde weist auf den anthropologischen Grundbestand hin, daß der Mensch zur Existenz des Bösen in der Welt in einem besonderen Verhältnis steht, gemäß seiner natürlichen Verfassung daran in bestimmter Weise teilhat und offenbar allein unter allen Lebewesen der Erde davon befleckt ist. Die Schöpfungsgeschichte berichtet die Ausstoßung des Menschen aus dem Paradies der Kreaturen, nachdem er der Versuchung unterlegen war, vom Baum der Erkenntnis zu essen. Die verbotene Frucht ließ ihn sich Gott ähnlich dünken, d. h. über seine irdische Bedingung hinaus zu schauen und zu streben, wie auch sich selbst zu betrachten und mit Scham in seiner Nacktheit zu erblicken.

Die menschliche Verfassung ist niemals klarer und deutlicher geschildert worden.

Dazu möchte ich vom Standpunkt der wissenschaftlichen Anthropologie einige Bemerkungen machen. Der radikale Unterschied zwischen den Menschen und der übrigen belebten Natur liegt in der Überlegenheit und Besonderheit seines Erkenntnisvermögens, das ihm nicht nur den bisher umfassendsten Wahrnehmungsbericht über den Zustand und die Vorgänge in seiner Umwelt wie auch in seinem eigenen Leibe vermittelt, sondern es ihm auch ermöglicht, sich selbst als jenen Gegenstand der äußeren Welt zu erkennen, der in sich der ganzen Welt und seiner selbst gewahr wird. Dieses Selbstbewußtsein leiht der Erkenntnis des Erlebten die völlig neue zusätzliche Dimension des die Welt in sich erlebenden Selbst und spaltet dadurch die Einheit des Erlebens in das Ich und das Andere. Die Erkenntnis zerstört die paradiesische Harmonie des in die Welt eingebetteten Seins. Menschliche Erkenntnis überschreitet aber auch das unmittelbar Gegebene mittels Gedächtnis und Vorstellungskraft. Diese Fähigkeiten eröffnen neue zeitliche Erlebnisräume, sie schaffen nicht nur innere Repliken des Wirklichen, sondern auch Bilder des Möglichen, des Unwirklichen, des Ängstigen und des Wünschbaren. Das Handeln des Menschen gewinnt durch die Fähigkeit des Entwur-

fes den weiten und vielfältigen Entscheidungshorizont der Willensfreiheit und verliert die Einbindung in den eindimensionalen zeitlichen Ereignisablauf. In diesen an sich wertfreien Möglichkeiten einerseits der Vorstellung beliebiger Dinge und Ereignisse sowie in der Wahlmöglichkeit zwischen Handlungsplanungen mit verschiedensten vorstellbaren Folgen liegt offenbar auch die Wurzel der menschlichen Wertwelt und Ethik. Bewertung und danach orientiertes Handeln beruhen auf Erkenntnis, auf vergleichender und unterscheidender Ansicht des Möglichen und seiner Folgen. Das Gute und das Böse haben insoferne Verhältnisqualität und bezeichnen die Rangordnung nicht nur von wirklichen, sondern auch von allen denkbaren Handlungen, Fakten und Ereignissen. Das Gute ist so verstanden nur gut auf dem Untergrund des Bösen. Die paradiesische Harmonie der vormenschlichen Schöpfung kann man nicht mit dem Prädikat „gut“ belegen, da es sich bei ihr um einen Zustand fraglosen So-Seins und nicht wertenden naiven Verhaltens handelt. Das Böse in der menschlichen Existenz, die Sünde, bezieht sich auf eine intendierte und gegebenenfalls getätigte Wirklichkeit, deren Existenz nicht aus dem Kontext der naiven Natur herrührt, sondern aus der Dynamik der Sekundärwelt der Gehirn-tätigkeit, aus der Versuchung, aus dem ontologischen Nichts der Reflexion, der Vorstellung und des Wollens. Die wertneutrale Erkenntnis und Vorstellung umfaßt alle Beziehungs- und Handlungsmodelle, d. h. sowohl die im Wertsinn guten wie auch bösen. Im Denken und Erkennen ist die Sündhaftigkeit somit inhärent und notwendig gegeben. So ist menschliches Verhalten nie unbedingt und rein, sondern erfolgt immer alternativ und polar, von Sünde kontaminiert. Die Erbsünde des Menschen ist dieser im menschlichen Dasein beschlossene Makel, der ihm mit den Vermögen des ungebundenen Wissens und des willkürlichen Handelns wesentlich eingeboren ist und daher nicht aus sich selbst, sondern nur durch eine übermenschliche Kraft, durch die göttliche Gnade, behoben werden kann. Da die Wurzel des Übels in

der Spaltung zwischen dem individuellen Subjekt und dem Ganzen der Natur und der Welt liegt, muß seine Heilung in der Wiedervereinigung des Getrennten bestehen. Sie kann der Mensch in seiner Verfassung wieder nur als Alternative anstreben: Das ahnungsvolle Erkennen des Göttlichen und die selbstübersteigende Richtung des Willens auf das Gute steht gegen die Erkenntnis und Anfälligkeiten für das Böse in der Tiefe, gegen die Versuchung. Das absolute Gute kann nur Gott oder in Gott sein. Der Ausgang aus dem schuldhaften Dasein, die Erlösung, ist daher dem Menschen allein nicht erreichbar, sie übersteigt sein Vermögen. Der Menschensohn, der Gott im Menschen, hat sie verwirklicht und für alle in der Sünde Stehenden durch sein Opfer erreicht. Die Möglichkeit, dieser Gnade teilhaftig zu werden, ist aber in geheimnisvoller Weise mit dem Wesen der menschlichen Erkenntnis verknüpft. Mit dem Vorstellungsvermögen kann der Mensch über die natürlichen Grenzen in den Bereich des Göttlichen transzendieren und auch sein Handeln in der Welt dahin richten, um sich der göttlichen Gnade würdig zu erweisen. In den Werken derselben Kraft, die den Ausschluß aus dem Paradies begründete, wurzelt auch die Hoffnung auf den Aufstieg in das Licht des Himmels, die Erlösung aus dem Irrsinn der dunklen Erdenwelt.

Im Blickpunkt der bekannten Tatsachen der biologischen Evolution des Menschen erscheint es auch bemerkenswert, daß der Genesis zufolge der Mensch zunächst im Paradies war und erst später verstoßen werden mußte. Man kann das damit im Zusammenhang sehen, daß mit dem Menschen das erste Wesen die Erde betrat, das eine von den eigenen Leistungen gebildete Geschichte aufzuweisen hat. Der Mensch besitzt dank seines entwickelten Gehirnes viele ungemaine Leistungspotenzen als Anlagen und Möglichkeiten, die aber erst durch Erfahrung und Lernen aktualisiert werden müssen. So bildet er seine Sprache und mittels mündlicher und schriftlicher Tradition in geschichtlichen Lernprozessen seine gesamte Kultur. Ebenso besitzt er durch die Potenz jeglicher

Art von Denken und Tun die Voraussetzung für die Bildung einer sein Verhalten bestimmenden Wertordnung. Die dazu nötigen Erkenntnis- und Willensakte aber mußte er sich im Verlauf seiner Geschichte erwerben. Somit hatte er wie alles Übrige auch das Gute und Böse erst zu lernen. In der Erkenntnis aber des Guten und Bösen, in dem Erliegen der geistigen Versuchung, manifestiert sich die Schuld seiner Natur: Der Eintritt dieser menschheitsgeschichtlichen Reifestufe bedeutete den Sündenfall. Der Mensch lernte aber allmählich auch den Ausweg aus seiner Zerrissenheit zu erspähen und ihm hoffnungsvoll zu folgen. So konnte ihm der Menschensohn die Pforte in das himmlische Paradies öffnen. Die gnadenbringende Weisung gipfelt im Liebesgebot. In ihm wendet sich die Möglichkeit der Transzendenz des Ich in das Du und in weitere Stufen der Gemeinschaft des Lebendigen und der Welt überhaupt in einen Auftrag an den Menschen, in sein höchstes Gebot. Das bedeutet in meinem Verständnis den größten Fortschritt in der bisherigen Geschichte der Menschheit, einen Fortschritt, bei dem göttliches Wirken dem menschlichen Erkenntnisvermögen zu Hilfe kam und seinem Wollen die erlösende Richtung wies.

Susi Staub-Kofmel

Zu den Fragen 1, 3—7, 9—12

Zu 1: Der christliche Glaube wurde mir im Zusammenhang mit der Erziehung unserer Kinder besonders wichtig und wertvoll. Es ist mir ein Anliegen, den Kindern eine übergeordnete „Instanz“ vermitteln zu können, auf die wir voll vertrauen können.

Ich „begründe“ meinen Glauben vor mir und andern damit, daß wir Menschen vor wunderbaren Rätseln stehen — trotz der scheinbar unbegrenzten Machbarkeit der heutigen Technik —, die uns das Bestehen einer höheren Macht zeigen.

Zu 3: Jesus hat uns durch seine Menschwerdung Gott näher gebracht und faßbarer gemacht. Seine Botschaft von einem all-

gütigen, liebenden Gott ist für mich von größter Bedeutung und hat mein Gottesbild geprägt.

Das Leben Jesu bestimmt das religiöse Leben in unserer Familie. Wir feiern die kirchlichen Feste und vollziehen damit seinen Lebenslauf nach.

Zu 4: Die Marienverehrung und besonders die Glaubenslehren über Maria bereiten mir Schwierigkeiten. Ich kann Maria als große Frauengestalt anerkennen. Als Mutter von Jesus, die sich voll in den Dienst Gottes stellte, ist sie mir Vorbild. Meiner Auffassung nach wäre sie nicht auf besondere „Auszeichnungen“ wie unbefleckte Empfängnis oder Himmelfahrt angewiesen. Der Auseinandersetzung mit diesen Glaubenslehren bin ich bisher eher ausgewichen.

Zu 5: Die Diskrepanz zwischen der Allmacht eines liebenden Gottes und der Tatsache von Leid, Not und Bösem in der Welt, stellt mich immer wieder vor große Probleme.

Es fällt mir äußerst schwer, an die Macht eines Teufels zu glauben. Eher erkläre ich mir das Vorhandensein des Bösen damit, daß Gott dem Menschen absolute Handlungsfreiheit läßt. Der Mensch ist mit Gewissen, Intelligenz und Begabungen ausgerüstet und frei, diese Gaben nach Gutdünken einzusetzen. Er entscheidet sich für Dienst oder Macht. Diese „Theorie“ geht überall dort nicht auf, wo der Mensch ohne eigenes Dazutun in Leiden und Not gebracht wird.

Dazu sind die Voraussetzungen zur Entscheidung für Gut oder Böse völlig ungleich (Armut, Reichtum, Intelligenz etc). Vielleicht maßen wir uns mit unserem Maßstab für Gerechtigkeit etwas an. Gott könnte andere Maßstäbe haben.

Zu 6: Die Vorstellung von einem Leben nach dem Tod fällt mir schwer. Einerseits betrachte ich mich nicht als so wesentlich für den Lauf der Welt, als daß ich ewig weiterleben müßte. Andererseits scheint es mir unmöglich, daß nicht irgendwo und irgendwann ein Ausgleich geschaffen ist für allzu früh beendetes Leben, oder für Leben ausschließlich in Not und Elend. Da